



LIANN ZHANG

BELLA DONNAS

*Damit eins klar ist:
Ich habe meine
Zwillingsschwester
nicht umgebracht.*

THRILLER SUHRKAMP

SV

Liann Zhang

BELLA DONNAS

Thriller

Aus dem kanadischen Englisch
von Stefan Lux

Herausgegeben von
Thomas Wörtche

Suhrkamp

Die Originalausgabe erschien 2025 unter dem Titel
Julie Chan Is Dead
bei Atria Books.
An Imprint of Simon & Schuster, LLC, New York, NY.

Erste Auflage 2025
suhrkamp taschenbuch 5477
Deutsche Erstausgabe
© der deutschsprachigen Ausgabe
Suhrkamp Verlag GmbH, Berlin, 2025
© 2025 by Liann Zhang Books Inc.
Alle Rechte vorbehalten.

Wir behalten uns auch eine Nutzung des Werks
für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG vor.
Umschlaggestaltung: Lübbke Naumann Thoben, Köln

Umschlagfoto: VitalikRadko/depositphotos
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-518-47477-8

Suhrkamp Verlag GmbH
Torstraße 44, 10119 Berlin
info@suhrkamp.de
www.suhrkamp.de

*Für die
Internetpersönlichkeiten der frühen Zehnerjahre,
die mich erzogen haben.*

*Aber vor allem für meine Mom,
die mich tatsächlich erzogen hat.*

0 Damit eins klar ist: Ich habe meine Zwillingsschwester nicht umgebracht.

1 »Drehst du ein Video?«

»Was?« Ich stehe an der Kasse und werfe der blonden Teenagerin, deren Schachtel mit extragroßen Tampons ich gerade scanne, einen fragenden Blick zu. Hinter ihr stehen drei aus demselben Bausatz zusammengesetzte Mädchen, deren Spinnenaugen mich ungeniert mustern.

»Ein Video«, stellt die Teenagerin wenig hilfreich klar. »Ist hier irgendwo eine Kamera versteckt?«

Von dieser Vorstellung offenbar begeistert, lassen ihre Freundinnen die Blicke schweifen. Sie fahren mit ihren manikürten Händen über billige Boulevardzeitschriften, als könnte sich zwischen den dünnen Seiten voller Promi-Skandale irgendwo eine Spiegelreflexkamera verstecken. Eine deutet in Richtung Tür. »Ich sehe sie! Da!« Lächelnd winkt sie der Kamera zu.

Ich kann mir gerade noch verkneifen, die Augen zu verdrehen. »Das ist eine Sicherheitskamera. Und hört bitte auf, an den Zeitschriften herumzufummeln. Ich weiß nicht, wovon ihr überhaupt redet.«

Was nicht ganz stimmt.

Ich weiß genau, worüber sie reden – *über wen*.

»Du bist Chloe Van Huusen, stimmt's?«

Was hab ich gesagt?

Chloe Van Huusen.

»Ich bin ein riesiger Fan von dir! Schon seit ich zehn bin.«

Ich lächle krampfhaft und beiße auf die Zähne. »Ich bin nicht Chloe. Möchtest du eine Plastiktüte für zehn Cent?«

»Nee.« Sie schiebt ihre Karte in das Lesegerät. Eine schwarze AmEx. Was sonst? Diese goldblonde Teenagerin mit reichen Eltern und einer Kreditkarte ohne Limit ist exakt Chloes Zielgruppe.

»Aber, ähm, du machst doch ein Video, oder? Ich meine, warum wärst du sonst hier? Lass mich raten! Eine *Kassiererinfürvierundzwanzig-Stunden-Challenge*?«

»Oh!«, mischt sich eine andere ein. »Vielleicht *Eine-Woche-lang-neue-Jobs-testen*?«

»Nein! Sorry!« Ich reiße die Quittung aus dem Drucker und drücke sie dem Mädchen in die Hand. »*Vielen* Dank für deinen Einkauf bei SuperFoods. Einen *super* Tag noch. Tschüss!«

Sie tritt einen Schritt zurück. Mein bissiger Ton scheint sie verwirrt zu haben. Dann hastet sie mit ihrer Meute los. Die leiser werdenden Stimmen klingen wie das Summen von Mücken.

»Irgendwie war sie eine Bitch.«

»Das kann sie nicht sein. Chloe ist *so* nett.«

»O mein Gott.«

»Was?«

»Glaubt ihr, es ist ihre Zwillingsschwester? Die aus dem Video?«

Jemand schnappt nach Luft. »O mein Gott, *ja*!«

»Wie hieß sie noch? Janice?«

»Jordan?«

»Jade.«

»Julie!«, schreie ich.

Sie zucken zusammen und drehen sich mit aufgerissenen Augen zu mir um. Eine gibt ein lautes Quieken von sich. Das erste Mädchen lässt die Tampons fallen. Schnell hebt sie die Schachtel auf, dann stürmen sie aus dem Laden, als wäre ich ein wildes, angriffslustiges Tier.

»Du darfst die Kunden nicht anblaffen«, sagt Vera, die Kollegin im nächsten Gang. Auf ihrem goldenen *Mitarbeiterin-des-*

Monats-Abzeichen reflektiert das Sonnenlicht. »Alle sollen sich *super* fühlen, wenn sie aus SuperFoods herauskommen.«

»Mir doch egal.«

Ihr klappt der Kiefer herunter. Dann aber glitzern ihre Augen, weil sie die Chance wittert, mir einen Vortrag über die zehn Grundsätze für die Superangestellten von SuperFoods zu halten. Zum Glück kommt ein Mann an die Kasse, dem sie ihre Aufmerksamkeit widmen muss. »Willkommen bei SuperFoods!«, zwitschert sie. »Ich hoffe, Sie haben einen Supertag!«

Ich unterdrücke ein Gähnen und lehne mich gegen die Ladentheke. In diesem Moment bemerke ich den Geschäftsführer, der mich durchs schmierige rechteckige Fenster seiner Bürotür mustert. Seine Wachsamkeit macht mich vorsichtig, also greife ich nach einer KitKat-Schachtel und ordne die rechteckigen Riegel zum Beweis meiner Produktivität. Innerlich klinke ich mich aus und denke an die Mädchen. Vielleicht war ich zu hart. Eine junge Frau zu sein bedeutet für sich schon ein Leben im siebten Kreis der Hölle. Gar nicht davon zu reden, dass eine von ihnen ihre Periode hat. Dann auch noch von der Doppelgängerin des eigenen Internet-Idols angemacht zu werden, kann niemand gebrauchen.

Aber *ich* brauche ganz sicher nicht, dass jemand meine Schwester erwähnt.

Schon das Flüstern ihres Namens löst in meinem Hirn einen Kurzschluss aus und verdirbt mir die Laune. Nur ein bisschen. Ein winziges bisschen.

Aber wenn ihr meine Zwillingsschwester so gut kennen würdet wie ich, würdet ihr genauso reagieren.

Hier kommt die harte Wahrheit, die Chloe-Van-Huusen-Fans nicht begreifen: Sie ist alles andere als der hübsche kleine Engel, den sie so gern verkörpert.

Um zu diesem Schluss zu kommen, musste ich nur einen einzigen Nachmittag mit ihr verbringen.

Zum Zeitpunkt unserer kurzen und öffentlich breitgetretenen Wiedervereinigung waren wir einundzwanzig. Seit unsere Eltern von einem betrunkenen Autofahrer unter einem Pick-up zerquetscht worden waren, waren siebzehn lange Jahre vergangen. Der Staat hatte uns als Vierjährige getrennt, noch ehe wir zu trauern lernen konnten. Denn das Paar, das Chloes Adoption im Eiltempo durchzog, wollte nur ein einziges Kind. Ich wurde zu unserer Tante geschickt, einer knauserigen maulfaulen Kantonesin, die ihre Steuererklärungen in alten Chipstüten aufbewahrt. Meine Zwillingsschwester dagegen wurde von einem wohlhabenden weißen Paar in New York City adoptiert und konnte sich von da an Van Huusen nennen. Wahrscheinlich wohnte sie in einem Brownstone mit einer Treppe, wie man sie aus *Sex and the City* kennt, und stapfte mit karierten Kaschmirröcken und gefiederten Kugelschreibern in elitäre Privatschulen. Ich musste ein Etagenbett mit meinem Vetter teilen, der mir zum Spaß das Band meines BHs auf den Rücken klatschen ließ.

Ich wusste von Chloes öffentlichem Leben, weil es oft passierte, dass Leute mich stirnrunzelnd ansahen und sagten: *Hey, du siehst wie Chloe Van Huusen aus*. Als sie zwanzig war, hatten ihr die luxuriösen Lifestyle-Inhalte über eine Million Follower bei Instagram und sechshunderttausend Abos bei YouTube beschert. Während sie gesponserte Inselausflüge auf die Bahamas oder nach Bora Bora genoss und Outfits von The Row und Loe-we trug, saß ich an einer Ladenkasse und scannte Coupons. (Was ich heute tue!) Abends scrollte ich stundenlang durch ihre Seiten und nahm passiv an ihrem so völlig anderen Leben teil. Manchmal kreiste mein Daumen eine Weile über *Message*, bevor ich mich entschloss, weiterzuwischen.

Mich bei ihr zu melden hätte das Risiko irgendeiner Art von Beziehung bedeutet. Um eine Beziehung aufzunehmen, hätte ich unsere Unterschiede akzeptieren müssen. Damit wäre die Tatsache zementiert gewesen, dass ich – obwohl ich demselben

Mutterleib entstamme und aus demselben Vorrat von Zellen gebaut bin – überall versagt habe, wo sie Erfolg hat.

Dann stand sie plötzlich wie aus dem Nichts vor mir. Leibhaftig!

Ich arbeitete gerade wie üblich in der Frühschicht und tipp-te für eine platinblonde Lady mit einem schreienden, nach ihrer Brust krallenden Kind Bananen (4011) und einen Beutel Chia-Samen ein. Von irgendwoher kam plötzlich eine Filmcrew auf meine Kasse zu. Eine Kamera war auf mich gerichtet, die andere auf den Eingang.

Chloe stolzierte wie die Hauptfigur eines Films aus den Nul-lerjahren durch die automatische gläserne Schiebetür. Ihre Kit-ten Heels *klack-klack-klackten* auf dem Vinyl, auf ihrem Kopf balancierte eine lächerliche pinkfarbene Baskenmütze, das Sonnenlicht fiel auf ihren Rücken.

»Julie?« Sie schnappte nach Luft, als hätte sie mich nicht erwartet.

Chloe in echt zu sehen war, als würde ich in einen Facetune-Zerrspiegel schauen. Die seidigen Haare fielen ihr in lockeren Wellen über die Schultern, während meine nach in Tinte getauchtem Heu mit gespaltenen Spitzen aussahen. Ihre Haut strahlte von all den Gratis-Pflegeprodukten, während ich aussah, als hätte ich drei Tage nicht geschlafen. Ihre Hände waren weich und geschmeidig, keine Spuren von Arbeit entstellten die schicken Schellacknägel, während ich meine Fingernägel bis auf die Haut heruntergekauht hatte.

»Es ist so lange her!« Mit Tränen in den Augen schlang sie vor laufenden Kameras ihre trainierten Arme um mich. »Ich hab dich so vermisst, Julie.«

Vor Überraschung verharrte ich reglos in Chloes nach der Parfümabteilung von Sephora duftender Umarmung. Eine Million Fragen schossen mir durch den Kopf – wie sie mich gefunden hatte, warum sie hier war –, aber wegen der plötzlichen

Reizüberflutung kam mir nichts davon über die Lippen. Inzwischen drängte sich eine wachsende Zuschauermenge um unsere schwesterliche Wiedervereinigung.

Ich bekam die Antworten, als ich ihr Video sah. Es stellte sich heraus, dass Chloe vor einem Monat einen Privatdetektiv angeheuert hatte, um mich aufzuspüren. Er war mir in einem dunklen SUV gefolgt, hatte mich gefilmt, während ich auf dem Weg zur Arbeit und zurück nichtsahnend auf mein Handy starrte. Diese Aufnahmen wurden später mit trauriger lizenzfreier Musik unterlegt, als wäre ich ein vom Aussterben bedrohtes Beuteltier in einer Naturdokumentation. Eine Woche vor ihrem Auftauchen hatte sie meinen Geschäftsführer um die Erlaubnis gebeten, im Laden zu filmen. Sämtliche an dem Tag anwesenden Mitarbeiterinnen wussten, dass sie kommen würde, und warteten nur darauf, sich einzubringen.

Nach unserer dramatischen Begegnung gab der Geschäftsführer mir für den Rest des Tages frei (unbezahlt!), damit ich meiner Schwester für die letzte Szene des Videos zur Verfügung stand. Auf dem Parkplatz legte Chloe mir eine Augenbinde an und schob mich auf den Beifahrersitz eines mit Kameras bestückten Autos, um mir eine »Überraschung« zu präsentieren. Während der Fahrt erzählte sie einem unbekannten Publikum von unserer Kindheit, vom Tod unserer Eltern, von unserer anschließenden Trennung. Sie wob rührende Details in die Geschichte ein, an die ich mich nicht erinnerte, die aber zutreffen konnten. Hin und wieder hob sie am Ende des Satzes die Stimme zu einem »Stimmt's?« und legte eine Pause ein, die gerade so lang war, dass ich nicken konnte. Dann nahm sie die ausführliche Reise in die Vergangenheit wieder auf. Nach fünfzehn Minuten ließ sie mich aussteigen, drückte mir einen Schlüssel in die Hand und erlöste mich von meiner Blindheit. Noch bevor ich begriff, dass wir am anderen Ende der Stadt waren, deutete Chloe auf ein Haus am Ende des Blocks und kreischte: »Das ist jetzt deins!«

»W... was?« Jedes Mal, wenn ich mir das Video anschau, lässt mich mein Gesichtsausdruck an dieser Stelle schauern. Die hässliche Verwirrung im Kontrast zu meiner strahlenden Schwester. Ich sehe aus wie das *Nach-Crack*-Foto einer Anti-Drogen-Kampagne.

»Ich dachte mir, dass du bei den heutigen Lebenshaltungskosten wahrscheinlich von der Hand in den Mund lebst. Also hab ich beschlossen, dir ein Haus zu kaufen!« Kichernd griff sie nach meiner feuchten Hand und führte mich durch das frisch renovierte Haus.

Ich konnte es nicht glauben. Weder, dass Chloes und meine Finger nach so vielen Jahren verschränkt waren, noch, dass sie mir ein Haus gekauft hatte.

Ein ganzes verdammtes Haus.

Unter dem trübe beleuchteten Windfang, wo es nach frischer Farbe roch, filmten wir eine Sequenz, in der sie beteuerte, mich furchtbar vermisst zu haben. Ihr Vortrag klang atemlos und übertrieben, so eloquent, dass sie ihn geübt haben musste. Trotzdem geriet ich völlig aus der Fassung, als sie flüsterte: »Ich hab dich so sehr vermisst, Ju-Ju.«

Ju-Ju klingt im Kantonesischen wie »Schweinchen«: 猪猪. Ich weiß, ich weiß, das klingt ein bisschen gemein, fast wie Fat-Shaming. Aber es war liebevoll gemeint – ehrlich. Es bedeutete, dass ich süß und klein war, etwas, das man verhätscheln und anhimmeln konnte, wie die Comicfigur McDull. Sobald dieser Kosename aus unserer Kindheit über Chloes glänzende Lippen kam, öffnete sich das Tor zu meinen unterdrückten Gefühlen und ließ eine Flut heißer Tränen hinaus. Ich glaubte ihren Lügen mit vorbehaltloser Hoffnung: Sie vermisste mich, dachte an mich, liebte mich – sie wollte mich wieder in ihrem Leben haben. Mir war nicht klar gewesen, wie einsam ich war, wie sehr ich mich nach Familie und Zugehörigkeit gesehnt hatte. Bis sie auftauchte, bis sie mich wieder ein Schwein nannte.

Sie war ein Messias. Ein wunderbarer Engel, der mich aus der Gosse holte. *Die Erschaffung Adams* und so.

Dann sagte jemand aus der Crew: »Wir haben's im Kasten.« Die Kameras stoppten.

Chloe trat von mir weg. Ihre Augen flackerten, der Glanz wurde von einer gespenstischen Distanziertheit abgelöst. »Tschüss, Julie.« Dann war sie weg.

Sie hinterließ mir ein renoviertes Haus (nach Vermieter-Art: bröckelnde Fundamente, übermalte Altgeräte, Schimmelpilze in feuchten Ecken) und ein in der folgenden Woche eingestelltes YouTube-Video: »Wie Ich Meine Verloren Geglaubte Zwillingsschwester Fand Und Ein Haus Für Sie Kaufte #EMOTIONAL.« Es wurde in zwei Tagen zehn Millionen Mal geklickt. Die Leute waren von Chloes Großzügigkeit verzückt, erzählten, wie sie beim Anschauen geweint hätten, und gratulierten mir zu meinem Glück.

Aber nach dem Video rief sie weder an noch gab sie mir ihre Telefonnummer oder folgte mir auf Instagram.

Ich wurde wieder zur Followerin zurückgestuft, die aus der Ferne ihr exponentielles Wachstum beobachtete. Sie durchbrach die Millionen-Grenze, dann die zwei und drei Millionen, bis die Zahl schließlich auf sechs Millionen Follower hochschoss. Sie eröffnete einen TikTok-Account. Sie postete Fotos mit Prominenten von der #NYFW. Sie überraschte mit einem Lover, irgendeinem schäbigen, tätowierten weißen Typen, der aussah, als wäre er nur einen schlechten Tag davon entfernt, einen Podcast über Männerrechte zu starten. Kurz darauf verkündete sie die Trennung. Einmal fragte eine Followerin: *Was ist aus deiner Zwillingsschwester geworden?* Worauf sie antwortete: *Julie ist keine Person des öffentlichen Lebens. Wir müssen ihre Privatsphäre respektieren.* Die Leute glaubten ihr, schließlich war sie die anbetungswürdige Chloe Van Huusen, die nichts falsch machen konnte. Manchmal hätte ich am liebsten geantwortet: *Hey! Ich bin hier!*

Sie hat mich nur für ihr Video benutzt! Und in Wirklichkeit ist sie einfach ein Riesenarschloch!!!! Aber ich konnte mir schon vorstellen, wie ihre fanatische Anhängerschaft mich mit Hassnachrichten zuschütten und ihren Internet-Star mit Schaum vor dem Mund verteidigen würde. *Sie hat dir schon ein Haus gekauft, was willst du noch mehr? Du bist bloß eine billige, hässliche Kopie von ihr. Keiner interessiert sich für dich! Wie verzweifelt bist du eigentlich?*

Trotz der aberwitzigen Klickzahlen (bald stehen die zwanzig Millionen an!) vergaßen die Leute mich schnell. Ich hatte meine zehn Sekunden viralen Ruhm gehabt, danach interessierte ich niemanden mehr. Ich bin eine überflüssige Kopie in der Umlaufbahn meiner Schwester, eine Fußnote in ihrem großartigen Leben, ein witziges Extra in ihrem Fan-Wiki: *Wusstet ihr, dass Chloe eine Zwillingsschwester hat?*

Nach einem Jahr des Schweigens akzeptierte ich, dass sie sich nicht melden würde, und blockierte in einem lahmen Versuch, meine Gesundheit zu schützen, ihre Social-Media-Accounts. Aber eine Online-Barriere gilt nicht fürs wirkliche Leben.

Die rapide zunehmende Popularität meiner Schwester bedeutete, dass ich immer öfter mit ihr verwechselt wurde. Jetzt vergehen selten zwei Wochen, ohne dass ich schmerzhaft an ihren Verrat erinnert werde. Jedes Mal, wenn meine Schwester erwähnt wird, verliere ich die Kontrolle. Nachts höre ich sie sogar hin und wieder, wenn das bröselnde Haus zittert. *Ju-Ju* ächzen die Zimmer dann. Als wäre ihre Stimme irgendwo zwischen den Wänden gefangen, wo sie an dem Dutzend Farbschichten kratzt, weil sie hinauswill.

#

»Kunden anzuschreien ist unangemessen«, hält mein Geschäftsführer mir gerade vor. Ich habe das Gefühl, dass Vera mich verpetzt hat. Hinter ihm hängt ein Foto von ihr, auf dem sie lächelnd ihre Angestellte-des-Monats-Urkunde und einen Fünfundzig-Dollar-Gutschein für SuperFoods hochhält. Davon hat sie fünfundvierzig Dosen Pilzsuppe für eine Wohltätigkeitsorganisation aus dem Viertel gekauft. Ich hasse sie.

»Tut mir leid.«

»Außerdem ziehe ich die Gummibärchen, die du gestohlen hast, von deinem Lohn ab.«

Ich war sicher, dass das Regal von keiner Kamera erfasst wird. Habe ich das auch Vera zu verdanken?

Er beugt sich vor und spricht mit ernster, leiser Stimme, wodurch ich den beißenden Geruch des Salamisandwichs wahrnehme, das er zu Mittag gegessen hat. »Du bist seit zehn Jahren eine feste Größe bei SuperFoods, deshalb will ich milde sein. Aber das ist nicht deine erste oder zweite Verfehlung. Lass es nicht noch einmal verkommen. Verstehst du, was ich dir sagen will?«

Ich nicke und starre auf meine trockenen Nagelhäute.

Er lässt mich gehen.

Ich fürchte mich vor dem Heimkommen, denn mir ist klar, dass Chloes Stimme heute Nacht durch die Wände dringen wird. Zum Trost findet eine Tüte Gummibärchen ihren Weg in meine Tasche.

Ich köpfe gerade den weißen Bären mit Ananasgeschmack, als ich einen Anruf bekomme. Als ich aufs Display schaue, ersticke ich fast an der Süßigkeit.

Die Ortsangabe unter der Nummer: *New York*.

In New York kenne ich nur einen einzigen Menschen.

Chloe.

2 »Hallo?«

Schweres, abgehacktes Atmen. Rauschen.

»Hallo?«, wiederhole ich. »Wer ist da?«

Ich kann die Worte nicht richtig verstehen. Es klingt, als hätte jemand Schaum in der Kehle und einen feuchten Finger auf das Mikrofon gelegt. Ich drücke mir das Handy fest ans Ohr und blinzele, als könnte ich dadurch besser hören. »Hallo?«

Da höre ich sie. Meine Zwillingsschwester. Jedenfalls glaube ich, dass sie es ist. Es ist schwer zu erkennen. Aber es scheint, als würde sie *Fehler, Fehler, Fehler* sagen, immer wieder.

»Chloe? Bist du das? Was für ein Fehler?«

Wieder Husten und Ächzen.

Ich schalte die Lautstärke so hoch wie möglich und stelle das Gerät auf Lautsprecher. »Kannst du mich hören? Was ist los?«

»Ju-Ju ... Es tut mir leid.«

»Was? Was tut dir leid? Chloe? Hallo?«

Plötzlich ist die Leitung tot.

Ich bin außer Atem. Meine Zunge ist schwer und trocken. Ich spüre die klebrigen Rückstände der Gummibärchen in der Kehle.

Sofort rufe ich sie zurück. Es klingelt und klingelt. *Hi, hier ist Chloes Anschluss. Sprecht auf die Mailbox oder schickt mir eine Nachricht. Hab euch lieb!* Instinktiv beende ich den Anruf vor dem Signalton, mein Herz rast. Ich weiß nicht, was ich sagen soll.

Sie hat drei Jahre kein Wort mit mir gesprochen und ruft jetzt plötzlich an? Warum? Ich wusste nicht mal, dass sie meine Nummer hat. Ich versuche es noch einmal. *Hi, hier ist Chloes Anschluss. Sprecht ...* – ich lege auf.

Ihr auf die Mailbox zu sprechen würde beweisen, dass sie noch Macht über mich hat, dass sie mir etwas bedeutet, obwohl ich das nicht will. Chloe hat mich herzlos hängen gelassen, nachdem sie versprochen hatte, sich wieder zu melden. Was ich ihr dämlicherweise geglaubt hatte. Ich will mich kein zweites Mal demütigen lassen.

Und wenn es, kaum auszudenken, ein dummer Streich ist? *Wie ich meiner verloren geglaubten Zwillingsschwester vorge-macht habe, ich wäre tot! #Totalwitzig.* So etwas passt eigentlich nicht zu ihrem Image. Aber es wäre nicht das erste Mal, dass sie es mit neuen Inhalten versucht – schließlich hat sie mir auch das Haus gekauft. Vielleicht testet sie etwas Neues. Feiern solche Streiche nicht gerade ein Comeback?

Ich stecke das Telefon in die Tasche und setze meinen Heimweg fort. Um mir die schleichenden Zweifel vom Hals zu halten, schiebe ich mir ein Gummibärchen nach dem anderen in den Mund.

Als ich zu Hause bin, höre ich Chloe überall flüstern. *Ju-Ju*, sagt sie, als ich verkrustete Lasagnesofe von der Arbeitsfläche kratze. *Fehler*, murmelt sie erstickt, während ich auf dem Wohnzimmerboden liege und die staubigen Fußleisten betrachte, die ich nie wische. *Es tut mir leid*, flüstert sie im Bad, wohin mich die Bauchschmerzen nach all den Süßigkeiten getrieben haben.

Sie begleitet mich in der Dusche, beim Zähneputzen, beim Föhnen.

Egal wo ich bin und was ich tue, sie lässt mich nicht in Ruhe. In dieser Nacht bekomme ich kein Auge zu.

3 Am nächsten Morgen stemple ich mich bei SuperFoods zur Schicht ein und versuche, den Tag so normal wie möglich anzugehen.

»Möchten Sie einen Einkaufsbeutel?«

»Wie viel wollen Sie denn ausgeben?«

»Was für ein süßes Baby!« Es ist das hässlichste Baby, das ich je gesehen habe.

Ich fühle mich elend, aber die hirnlose Arbeit lenkt mich ab.

Am Nachmittag wird es ruhiger. Aus den Deckenlautsprechern dringt Michael Bublés »Santa Claus is Coming to Town«. (Der Manager hat die CD seit Dezember nicht gewechselt.) Vera erzählt mir lebhaft, wie sie gestern Abend ihre Katze entwurmt hat, wobei sie kein qualvolles Detail auslässt. Vielleicht macht es sie an.

Ich lehne mich an die Kasse und nicke immer wieder, als würde die Geschichte mich interessieren. *Ja, Vera, oh bitte! Erzähl mir mehr von den Darmparasiten deines kleinen Lieblings!*

Genau in diesem Moment schleicht Chloe sich ohne Vorwarnung wieder an, packt meine Schultern und flüstert mir kehlig blubbernd ins Ohr.

Ju-Ju.

Je mehr ich es zu ignorieren versuche, desto lauter wird es.

Fehler. Fehler. Fehler.

Was wäre in dem unwahrscheinlichen Fall, dass etwas Schreckliches passiert ist und ich die Einzige bin, die sie angerufen hat?

»Julie?«

Ich zucke zusammen.

»Du bist ein bisschen grün im Gesicht, Süße«, sagt Vera. »Vielleicht hast du dir irgendwas eingefangen.«

Ich lege eine Hand auf die Stirn. »Könnte eine Erkältung werden. Ich hab nicht gut geschlafen.«

»Apropos: Poochie Poo senior war vor ein paar Monaten erkältet. Schwer zu glauben, ich weiß, denn die meisten Leute glauben, Katzen bekommen keinen Schnupfen ...« Vera quasselt weiter. Obwohl ich mein Bestes gebe, kann ich mich nicht auf ihre Stimme konzentrieren. Stattdessen betrachte ich mein Spiegelbild in den Gläsern ihrer schief sitzenden Brille. Reste ihrer schmierigen Fingerabdrücke trüben meinen Blick und verzerren meine Gesichtszüge, bis ich nur noch meine Schwester sehe. Wieder ihre harte peitschende Stimme, die sich wie ein Käfer

durch mein Trommelfell bohrt. *Ju-Ju*. Sie klammert sich fest, ich kann sie nicht abschütteln.

Meine Schicht schleppt sich dahin, aber ich denke die ganze Zeit an Chloe.

In der Mittagspause rufe ich sie noch einmal an.

Sie geht nicht ran.

Ich kann mich auf nichts anderes konzentrieren. Sogar den PLU-Code für die Bananen vergesse ich.

Zu Hause versuche ich es noch fünfmal.

Beim sechsten Mal schlucke ich schließlich meinen Stolz herunter und spreche auf die Mailbox. »H-Hey. Hier ist Julie. Deine Zwillingsschwester ... was du natürlich weißt. Ähm, ich mache mir ein bisschen Sorgen um dich. Kannst du mich zurückrufen? Ich texte dir auch eine Nachricht.« Mir schaudert, als ich auflege und meiner eigenen Stimme nachlausche.

Dann schreibe ich: *Hey, will nur wissen, ob alles in Ordnung ist*. Ich warte darauf, dass der Status auf »gelesen« wechselt. Was er nicht tut.

Besorgt laufe ich in der Küche auf und ab.

Auf der verzweifelten Suche nach Ablenkung scrolle ich durch Instagram und lese böse Kommentare auf Reels. In meinem Feed ploppt eine Anzeige für ein Kleid auf. Normalerweise würde ich auf den Stil abfahren: mädchenhaft, mit Schleifen und Rüschen. Aber IRL würde es altmodisch aussehen. Trotzdem finde ich mich plötzlich auf der billig gemachten Seite wieder. Das Kleid kostet fünfundfünfzig Dollar. Mir ist schon klar, dass es per Direktversand kommt, erst in drei Monaten vor meiner Tür liegt und ganz anders aussieht als auf den Fotos (wenn es überhaupt kommt), trotzdem klicke ich auf *Kaufen mit 4 Teilzahlungen*. Ich schmachte geradezu nach der vorübergehenden Euphorie eines Impulskaufs. Mit einem »Ping« landet die Bestätigung in meinem E-Mail-Postfach, zusammen mit einer Nachricht meiner Bank, die mich über den niedrigen Kontostand in-

formiert. Von Reue überfallen klicke ich auf die E-Mail, um die Bestellung rückgängig zu machen. Aber der Link zum Kundenservice führt auf eine leere Website.

Frustriert werfe ich einen Blick auf meine Nachricht an Chloe. Sie ist immer noch ungelesen.

Plötzlich packt mich eine mörderische Wut. Ich hasse es, dass ich Geld für ein Kleid vergeudet habe, das ich nicht richtig wollte. Ich hasse es, dass Chloe mit einem einzigen Anruf und ein paar gemurmelten Worten die Kontrolle über mein Leben gewonnen hat. Ich hasse es, dass ich nicht aufhören kann, an sie zu denken – dass meine Zwillingschwester über solche Macht verfügt. Aber was ich am meisten hasse, ist die Erkenntnis, dass ich, wenn sie mir wirklich eine Chance geben und mich mit offenen Armen empfangen würde, ich auf den Knien kriechen und ihr die Hand lecken würde.

Ich tippe ihren Instagram-Namen ein, klicke auf ihre Seite und lasse den Daumen über *Entblocken* kreisen.



Seit unserer Wiederbegegnung habe ich mir Mühe gegeben, mich von Chloes Social-Media-Accounts fernzuhalten. Ihre Fotos und Videos sind das süchtig machende Portal zu einer surrealen Alternativwelt. Wenn ich ihre Vlogs anschau und durch ihren Feed scrolle, vermischen sich unsere Realitäten, bis die Grenzen zwischen Chloes und meiner Welt an einem bestimmten Punkt völlig verschwimmen. Dann fange ich an zu glauben, dass ich es bin, die in ihrem breiten Doppelbett aufwacht, sich an ihrem Waschbecken aus italienischem Marmor die Zähne putzt und vor ihrem von hinten beleuchteten Make-up-Spiegel das aus zehn Schritten bestehende Hautpflegeprogramm absolviert. Die sich in ihrer Küche mit den türkischen Wandfliesen Eier brutzelt. Wenn man gleich aussieht, fallen solche Selbsttäuschungen nicht schwer. Manchmal lasse ich diese Vorstellungen vor dem Schlafengehen marinieren, sodass die Visionen in meinen Träumen weiterleben, deutlich und real. Aber wie alles Gute

hat auch das ein Ende. Das Plärren meines Weckers löscht mein Glück aus. Wenn ich dann die Augen öffne, meine rissige Decke und die übermalten Lampen betrachte, drängt die Diskrepanz zwischen unseren Realitäten mit aller Macht in mein Bewusstsein. So wird ein simples Entblocken zur Erinnerung an alles, was ich nicht habe, an jedes einzelne Scheitern.

Das ist mein Muster. Es ist selbstzerstörerisch und deprimierend, trotzdem kann ich nicht anders. Chloe ist wie eine Droge, ich bin süchtig danach, wie der Hass sich in mir breitmacht. Ich sehne mich nach dem Gift, das mich erfüllt. Wut und Neid sind besser als Leere.

Und diesmal brauche ich Antworten, um meine Neugier zu befriedigen. Für das, was jetzt passiert, gibt es einen guten Grund.

Ich tippe auf *Entblocken* und aktualisiere ihre Seite.

4 Chloes letzter Post ist ein gesponsertes Selfie. Sie sitzt mit Bademantel und Gesichtsmaske auf ihrem weißen Sofa, auf den glänzenden Lippen ein breites Lächeln. Wein in der Hand. Bildunterschrift: *Das ist dein Signal, eine Pause vom Leben zu machen.*   *Nimm dir ein Glas Wein, eine gute Gesichtsmaske (meine Wahl ist die erfrischende Gurken-Hautampulle für 24-fache Flüssigkeitszufuhr mit Hyaluronsäure von @KareKosmetics) und schau dir deine neue Lieblingsserie an. Wir alle haben eine Pause verdient. #selfcare #sponsored #KarePartner.*

Ich verdrehe die Augen und scrolle zum Datum.

Vor zwei Wochen gepostet.

Hm. Normalerweise gibt es bei Chloe drei Updates pro Woche – mindestens. Ich durchforste ihre anderen Accounts. Keine Uploads in den letzten vierzehn Tagen. Auch keine Ankündigung einer Pause.